

Manuskript.
Nicht durchgesehen.
Vervielfältigen, Abschreiben,
Weitergeben nicht gestattet.

Für die Angehörigen der Allgemeinen
Anthroposophischen Gesellschaft. —

gedr. in 53

V o r t r a g

von

Dr. R u d o l f S t e i n e r

gehalten am 8. März 1924 in D o r n a c h .

Meine lieben Freunde:

In den Betrachtungen über das Karma möchte ich heute, nachdem ich das letzte Mal mehr die Bildung der karmischen Kräfte geschildert habe, gewissermassen den Grund legen, um das Verständnis für das Karma dadurch hervorzurufen, dass man hinschaut auf einzelne Schicksale im Leben von Menschen, um die karmische Bestimmtheit, Bestimmung, sagen wir, dieser einzelnen menschlichen Schicksale ins Auge zu fassen. Solche Schicksale können ja natürlich nur als Beispiele dienen, aber man kann schon, wenn man an konkrete menschliche Schicksale anknüpft und das Karma dabei ins Auge fasst, man kann schon, von da ausgehend, Einblicke dann gewinnen in die Art, wie Karma überhaupt auf den Menschen wirkt. Es wirkt ja natürlich so vielfältig, als es Menschen auf Erden gibt. Die karmische Gestaltung ist durchaus individuell. Man kann also nur, wenn man auf das Einzelne eingeht, eben in Beispielen sprechen.

Nun möchte ich heute Beispiele anführen, die ich untersucht habe, die mir durchsichtig geworden sind in ihrem karmischen Verlaufe. Es ist ja allerdings schon ein gewagtes Unternehmen, über, wenn auch fernliegende karmische Zusammenhänge im Einzelnen zu sprechen, denn eigentlich ist es ja üblich, wenn von Karma gesprochen wird, in allgemeinen Redensarten zu sprechen, dies oder jenes wird auf diese oder jene Weise verursacht; oder man muss den oder jenen Schicksalsschlag auf irgend etwas zurückführen, wie ihn der Mensch verdient hat und dergleichen. Nun, so einfach sind ja die Dinge nicht. Gerade wenn von Karma gesprochen wird, wird sehr, sehr viel trivialisiert.

Nun wollen wir heute einmal auf bestimmte, wenn auch fernliegende karmische Beispiele eingehen, ganz - ich möchte sagen - dieses gewagte Unternehmen wirklich vollführen, über einzelne Karmas zu sprechen, so weit das eben nach den Untersuchungen, die mir obgelegen haben, geschehen kann. Beispiele also sollen es sein.

Da möchte ich zunächst sprechen über einen berühmten Aesthetiker und Philosophen, über Friedrich Theodor Vischer, ich habe ihn öfter erwähnt im Verlaufe meiner Vorträge. Ich möchte heute gerade diejenigen Eigentümlichkeiten seines Lebenslaufes herausheben, die ich dann zur Grundlage einer karmischen Besprechung wählen kann.

Friedrich Theodor Vischer wuchs hinein mit seiner Bildung in das Zeitalter, in dem innerhalb Deutschlands die sogenannte idealistische deutsche Philosophie blühte, das Hegeltum. Und Friedrich Theodor Vischer, der jung war, seine Studien durchmachte, während überall die Köpfe voll waren von Hegel'scher Denkweise, er hat diese Hegel'sche Denkweise angenommen. Er war empfänglich für dieses hohe Hegel'sche Verweilen in Gedanken. Ihm war es einleuchtend, dass der Gedanke, wie das ja bei Hegel behauptet wird, tatsächlich das göttliche Wesen

der Welt sei, dass also, wenn wir als Menschen denken, wir, indem wir in Gedanken leben, in der göttlichen Substanz leben.

Hegel war ja in der Tat durchaus davon überzeugt, dass von dem Leben in Gedanken eigentlich alle Erden-Entwicklung abhängt. Das andere schliesst sich daran, die Weltenpläne werden gemacht, indem die Denker über die Welt nachdenken. Gewiss, darin liegt viel Wahres. Aber bei Hegel hat das alles einen sehr abstrakten Charakter.

Aber Friedrich Theodor Vischer hat sich eingelebt in diese Hegel'sche Philosophie. Dabei war er auch zugleich eine aus einem Stamm, einem Volkstamm heraus entstandene Persönlichkeit, die die Eigentümlichkeiten dieses Volkstammes mit grosser Deutlichkeit an sich trug. Er hatte alle Eigenschaften eines Schwaben, allen Eigensinn, alle Rechthaberei, auch allen Unabhängigkeitssinn des Schwaben. Er hatte auch das Kurzangebundenes des Schwaben. Und indem er diesen Schwabencharakter an sich trug, hatte er wiederum starke persönliche Eigentümlichkeiten. Ein, wenn man das Aeusserere nimmt, schönes blaues Auge, einen etwas struppigen, aber immerhin von ihm mit einem gewissen aesthetischen Enthusiasmus getragenen rötlichbraunen Vollbart. Ich sage, er hat ~~ihn~~ ihn mit einem gewissen aesthetischen Enthusiasmus getragen, weil er sich ja in seinen Schriften genügend ausspricht über die Ungezogenheit jener Männer, die keinen * Vollbart tragen. Er nennt diese "Bartlose Affengesichter". Er war also durchaus nicht zurückhaltend. Das alles tat er mit der eigentümlichen, kurzangebundenen Bestimmtheit eben des Schwaben.

Er war mässig gross, nicht dick, sondern eher schwächlich; aber er ging durch die Strassen, indem er die Arme so hielt, als ob er sich mit den Ellbogen immer den Weg freimachte. Das hat er ja auch als geistige Individualität durchaus getan. So war das Aeusserere.

Er war von einem sehr starken, auch persönlichen Unabhängigkeits-

drang, hielt nicht zurück mit demjenigen, was er gern sagen wollte. So traf es einmal zufällig zusammen, dass er, nachdem er von "Freunden" - das geschieht ja sehr häufig von "Freunden" - bei der Stuttgarter Regierung angeschwärzt worden war, von der Stuttgarter Regierung einen argen Verweis bekommen hat an demselben Tage, wo ihm sein Sohn geboren worden ist, der Robert, der dann ja auch als Aesthetiker einen Namen sich erworben hat. Das kündigte er dann im Auditorium an, indem er sagte: Meine Herren, ich habe heute einen grossen Wischer und einen kleinen Vischer bekommen!

Es war ihm durchaus eigen, über die Dinge sehr bestimmt zu sprechen. So ist ein entzückender Aufsatz von ihm über "Fussflegel auf den Eisenbahnen". Er hat mit grossem Missfallen beobachtet, wie manchmal Passagiere im Coupee ihre Füsse, nachdem sie auf der einen Seite sitzen, nach der anderen Seite hinüber auf die Bank legen. Das konnte er gar nicht leiden. Da ist ein entzückender Aufsatz von ihm über Fussflegel auf den Eisenbahnen.

Was er alles in seinem Buche über Mode und Zynismus, über allerlei Ungezogenheiten und Unangezogenheiten auf Bällen und anderen Unterhaltungen geschrieben hat, darüber will ich heute lieber schweigen. Er war schon eine starke Individualität.

Ein Freund von mir besuchte ihn einmal, klopfte ganz artig an der Türe. Ich weiss nicht, ob das sonst in Schwaben üblich ist, aber er sagte nicht "herein" oder wie man sonst sagt in solch einem Fall, sondern er schmetterte: "Glei!". - Gleich, oder sogleich würde er bereit sein.

Nun, Friedrich Theodor Vischer machte sich verhältnismässig in jungen Jahren an eine grosse Aufgabe: die Aesthetik im Sinne der Hegel'schen Philosophie zu schreiben. Und diese fünf Bände, die er da geschrieben hat, die sind in der Tat ein merkwürdiges Werk. Da

ist eine strenge Paragrapheneinteilung, wie es bei Hegel üblich war; da sind die üblichen Definitionen. Wenn ich Ihnen ein Stück vorlesen würde, würden Sie sogleich lachen, denn es ist durchaus eben nicht gerade in populärem Hegelismus geschrieben, sondern es sind schon diese Definitionen: Das Schöne ist die Erscheinung der Idee in sinnlicher Form. Das Erhabene ist die Erscheinung der Idee in sinnlicher Form so, dass die Idee überwiegt die sinnliche Form. Das Komische ist die Erscheinung der Idee in der sinnlichen Form so, dass die sinnliche Form überwiegt usw. Das sind noch Dinge, die verhältnismässig interessant sind; aber es geht viel weiter. Dann aber stehen gegenüber diesen Definitionen Deklarationen, das sogenannte Kleingedruckte. Die Meister lesen dieses Buch "Die Aesthetik" von Friedrich Theodor Vischer so, dass sie das Grossegedruckte weglassen und nur das Kleingedruckte lesen. Und dieses Kleingedruckte enthält in der Tat das Geistreichste der Aesthetik, das auf den verschiedensten Gebieten vorgebracht worden ist. Da ist kein Pedantismus, kein Hegeltum drinnen, sondern da ist der Schwaben-Vischer mit all seiner geistreichen Gewissenhaftigkeit, aber auch mit seiner feinen Empfindung für alles Schöne, Grossartige und Erhabene drinnen. Da ist zugleich das Naturgeschehen in einer unvergleichlichen Weise, in einem freien ~~ix~~ Stil, der geradezu ^umeisterhaft ist, geschildert. Da hat er wirklich in vielen Jahren mit einer eisernen Konsequenz dieses Werk zu Ende gebracht.

Nun gab es in der Zeit, als dieses Werk erschienen war und das Hegeltum noch in einem gewissen Sinne herrschend war, eigentlich viel, viel Anerkennung für dieses Werk, natürlich auch Gegner, aber viel Anerkennung.

Nun erwuchs aber im Laufe der Zeit diesem Werke ein grosser Gegner, ein Gegner, der es vernichtend kritisiert hat, der eigentlich kein gutes Haar daran gelassen hat, der es in einer grossen, geistreichen

Weise kritisiert hat, musterhaft kritisiert hat. Das war Friedrich Theodor Vischer in seinen späteren Jahren!

Und wiederum ist es - ich möchte sagen - etwas Entzückendes, diese Selbstkritik in den Kritischen Gängen zu lesen.

Dabei gibt es so vieles, was Friedrich Theodor Vischer als Aesthetiker, als Philosoph, als allgemeiner Belletrist in seinen "Kritischen Gängen" oder später in der schönen Sammlung "Altes und Neues" hat erscheinen lassen. Als er noch Student war, schrieb er Lyrisch-Ironisches. Ich konnte nie anders, als der Ansicht sein, bei all der grossen Verehrung, die ich für Friedrich Theodor Vischer immer hatte, als dasjenige, was er als Student geleistet hat, eigentlich gar nicht einmal für studentisch, sondern für urphiliströs zu halten. Das aber lebte wieder auf, als er nach siebzig seine Gedichtsammlung unter dem Pseudonym Schartenmeyer schrieb, philiströses Zeug.

Ein Urphilister wurde er in bezug auf den Goethe'schen "Faust". Vom Goethe'schen Faust in dem ersten Teil, nun ja, da gab er noch einiges zu; aber jedenfalls war er der Ansicht: das ist ein zusammengeschustertes, zusammengeleimtes Nachwerk des Alters, denn der zweite Teil des Faust, der hätte ganz anders sein müssen. - Und er hat ja dann nicht nur seinen "Dritten Teil des Faust" geschrieben, indem er den zweiten Teil des Goethe'schen Faust ironisiert hat, sondern er hat auch tatsächlich einen Plan verfasst, wie der Goethe'sche Faust hätte werden sollen. Es ist ein philiströses Zeug. Es ist ungefähr so philiströs, wie das, was Dubois-Reymond, der grosse Naturforscher in seiner Rede "Goethe und kein Ende" gesagt hat: der "Faust" ist eigentlich verfehlt; richtig wäre er, wenn Faust nicht allerlei solchen Schnack machen würde, wie Geisterbeschwörungen und den Erdgeist beschwören, sondern wenn er einfach in ehrlicher Weise hätte die Elektrifiziermaschine und die Luftpumpe erfunden und Gret-

chen ehrlich gemacht. - In ganz ähnlicher Weise philiströs ist eigentlich alles das, was nun Friedrich Theodor Vischer in Anknüpfung an Goethe'schen "Faust" von sich gegeben hat.

Es war so, wie man vielleicht nicht in Württemberg, aber z.B. in meiner Heimat Oesterreich sagt, es war ein "Schwabenstreich", was er in bezug auf den Goethe'schen "Faust" getan hat. Solche Worte haben ja immer eine andere Bedeutung nach den Gegenden, wo sie gebraucht werden.

Nun, sehen Sie, das Bedeutsame an diesem Manne sind diese einzelnen Züge. Sie machen ungefähr sein Leben aus. Man könnte allerdings auch einzelne Tatsachen erzählen; aber das will ich nicht. Ich möchte ihn als Persönlichkeit so vor Sie hingestellt haben, und ich möchte dann auf dieser Grundlage eine karmische Betrachtung über ihn anstellen. Ich möchte Ihnen heute nur die Materialien zunächst liefern.

Eine zweite Persönlichkeit, die ich karmisch betrachten möchte, - wie gesagt, es ist das ein Wagnis, solche einzelne Beispiele zu geben, aber sie sollen eben gegeben werden, und ich möchte Grundlagen dazu schaffen - eine zweite Persönlichkeit ist Franz Schubert, der Liederkomponist, der Komponist überhaupt.

Ich will auch da diejenigen Züge, die ich zur karmischen Schilderung brauchen werde, herausheben. Franz Schubert war eigentlich ziemlich sein Leben lang arm. Als Schubert eine Zeit lang gestorben war, gab es in Wien wirklich sehr viele nicht nur "gute Bekannte", sondern "Freunde" von Franz Schubert. Eine ganze Menge Leute wollten ihm Geld gebergt haben, redeten von ihm von dem Schubert-Franzl, usw. Ja, aber während seiner Lebzeiten war das nicht so!

Aber er hatte einen wirklichen Freund gefunden. Dieser Freund, ein Freiherr von Spaun, war eine ausserordentlich edle Persönlichkeit. Er sorgte eigentlich von frühester Jugend an in einer sarten

Weise für Schubert. Sie waren Schulkollegen schon. Schon da hatte er für ihn zu sorgen, und dann setzte sich das so fort. Und in karmischer Beziehung scheint mir es von ganz besonderer Wichtigkeit zu sein, - wir werden das dann bei der karmischen Betrachtung sehen - dass Spaun in einem Berufe drinnen war, der ihm eigentlich ganz fremd war. Spaun war ein feingebildeter Mensch, der jede Art von Kunst liebte, der ausser mit Schubert noch mit Moritz und Schwind eng befreundet war, ein Mensch, auf den wirklich in einer zarten Weise alles Künstlerische einen grossen Eindruck machte. In Oesterreich kommt zwar manches vor - auch Grillparzer war ja Finanzbeamter - aber eben auch Spaun war, trotzdem er nicht die geringste Axt Ader dafür hatte, sein Leben lang in Finanzämtern, Finanzbeamter, hatte Geld zu verwalten, eigentlich Zahlen zu verwalten. Und als er in ein bestimmtes Alter gekommen war, wurde er sogar Lotte-Direktor, Lotterie-Direktor. Er hatte also die Lotterie in Oesterreich zu versorgen. Es war ihm ausserordentlich antipathisch. Aber denken Sie doch nur einmal, was eigentlich der Realität nach ein Lotterie-Direktor verwaltet. Sie müssen nur bedenken, ein Lotterie-Direktor verwaltet Leidenschaften, Hoffnungen, zerstörte Hoffnungen, Enttäuschungen von unzähligen Menschen. Ein Lotterie-Direktor verwaltet in allergrösstem ~~Stil~~ Stil den Aberglauben der Menschen. Ein Lotterie-Direktor verwaltet in allergrösstem Stil die Träume der Menschen. Denken Sie nur, was alles eigentlich da in Betracht kommt, wenn ein Lotterie-Direktor, ein oberster Lotterie-Direktor seine administrativen Massregeln trifft. Gewiss, wenn man ins Büro hereintritt und wieder heraustritt, bemerkt man das nicht so. Aber die Realität ist da. Und derjenige, der die Welt als real betrachtet, der muss eben durchaus so etwas in Betracht ziehen.

Nun, dieser Mann, der gar nichts zu tun hatte mit jenem Aberglau-

ben, der da von ihm verwaltet wurde, mit jenen Enttäuschungen, Sehnsüchten, mit jenen Hoffnungen, die da verwaltet wurden von ihm, der war der intime Freund von Schubert, nahm teil an seinem materiellen und an seinem geistigen Wohlergehen im höchsten Masse. Man kann eigentlich ausserlich manchmal erstaunt sein, wozu die Welt alles imstande ist. Es gibt eine Biographie von Schubert, die schildert das Exterieur von Schubert so, wie wenn Schubert ungefähr wie ein Neger ausgesehen hätte. Es ist gar keine Rede davon gewesen. Er hat sogar ein sehr sympathisches Gesicht gehabt. Aber er war eben arm. Schon das Abendbrot, das er ja zumeist mit dem Freiherrn von Spaun zusammen einnahm, wurde meistens in zarter Weise von Spaun eben bezahlt. Und er hatte nicht Geld, um etwa ein Klavier zu mieten für seine musikalischen Bedürfnisse.

Er war in seinem ausserlichen Auftreten, das schildert auch der Freiherr von Spaun ~~sehr~~ sehr getreulich, eigentlich gemessen, fast phlegmatisch. Aber in einer merkwürdigen Weise konnte ein innerlich Vulkanisches aus seiner Natur hervorbrechen.

Interessant ist schon das, dass er seine schönsten musikalischen Motive in der Regel am Morgen hinschrieb, nachdem er aufgestanden hat. Aus dem Schläfe heraus setzte er sich hin und schrieb seine schönsten musikalischen Motive in dieser Weise auf. Das hat der Freiherr von Spaun selber oftmals mitgemacht. Denn wie das ja gerade bei dem geistigen Wien so der Fall ist, die beiden Herren, Schubert und Spaun, liebten schon auch des Abends einen guten Tropfen, und dann wurde es spät, spät. Dann konnte Schubert, der weit wohnte, nicht mehr nach Hause gelassen werden. Dann blieb er in einem sehr bescheidenen Bette bei Spaun. Und da war Freiherr von Spaun oftmals wirklich Zeuge, wie aufstehend Schubert sich einfach hinsetzte und seine schönsten musikalischen Motive aus dem Aufwachen heraus hinschrieb.

Aus den verhältnismässig ruhigen Gesichtszügen geht nicht hervor, wie vulkanisch es eigentlich in den Untergründen dieser Schubert-Seele aussah. Aber es war vulkanisch, und gerade diese besondere Art der Persönlichkeit muss ich Ihnen schildern als Grundlage der Karma-betrachtung. Denn sehen Sie, da war es einmal so: Schubert konnte in die Oper gehen. Er sah ^{Glucks} ~~Glucks~~ "Iphigenie" und war im höchsten Grade hingerissen von der "Iphigenie". Sein Enthusiasmus entlud sich seinen Freunde Spaun gegenüber während und nach der Vorstellung stark, grossartig, aber eben doch in gemessener Art. Er wurde sozusagen zart emotionell, nicht vulkanisch emotionell, - ich wähle gerade diejenigen Züge, die wir brauchen werden. Da war es so, dass er in dem Augenblicke, wo er ~~Glucks~~ Glucks "Iphigenie" kennen lernte, sie für das wunderbarste musikalische Kunstwerk hielt. Entzückend war für ihn die Darstellung der Sängerin Milder. Und in bezug auf den Sänger Vogel sagte er, er wolle ihn nur kennen lernen, um ihm zu Füssen fallen zu können, so entzückt war er von seiner Darstellung. Nun, da ging die Iphigenien-Vorstellung zu Ende. Schubert und Spaun gingen in das sogenannte Bürgerstübl in Wien. Ich glaube, es war noch ein Dritter dabei, den ich jetzt nicht vor mir habe. Sie sassen ganz ruhig, aber sie sprachen zuweilen enthusiastisch über dasjenige, was sie an Abel in der Oper erlebt hatten. Ein Nachbartisch war da. Da sass unter anderem auch ein dieser Gesellschaft bekannter Professor, ein Hochsch. Professor. Der wurde zunächst etwas rot gefärbt, als er hinhörte auf dieses enthusiastische Gespräch. Die Röte wurde immer stärker. Dann fing er an zu brummen. Nachdem er eine Zeit lang gebrummt hatte und die sich nicht hatten stören lassen, fing er aber an, fürchterlich zu toben und zu schimpfen und erklärte über den Tisch hinüber auf diese Gesellschaft hin: Und überhaupt, die ganze "Iphigenie" ist ein Dreck, das ist keine wirkliche Musik, und die Milder ist überhaupt

keine Sängerin, die hat weder Läufe noch Triller, die kann nicht singen. Und der Vogel, der geht überhaupt, wie wenn er mit Elefantentfüssen auf dem Boden dahinginge! -

Nun war Schubert nicht mehr zu halten. Es drohte in jedem Momente die schlimmste Konsequenz der Handgreiflichkeit. Schubert, der sonst völlig ruhig war, liess alle seine Vulkanität los, und die anderen hatten nur tatsächlich alle Mühe, ihn zu beruhigen.

Ja, sehen Sie, wichtig ist für dieses Leben, dass wir es zu tun haben mit einem Mann, dessen Freund Finanzbeamter, sogar Lotteriedirektor ist, dass er mit diesem im Leben karmisch zusammengeführt wird. Wichtig ist im karmischen Zusammenhang, dass Schubert so arm war, wie es eben aus diesen Verhältnissen hervorging, wichtig ist, dass Schubert sonst sich nicht rühren konnte. Er lebte ja natürlich dadurch, dass er arm war, auch in eingeschränkten gesellschaftlichen Verhältnissen, er hatte nicht Gelegenheit, immer solch einen Tischnachbarn zu haben, sodass sich die Vulkanität nicht immer ausleben konnte.

Aber wenn man sich das, was da eigentlich geschah, richtig vorstellt, und doch wiederum die Stammes-Eigentümlichkeit kennt, aus der Schubert hervorgewachsen ist, so kann man - solche negativen Dinge sind ja natürlich eben bedeutungslos, aber sie klären manchmal auf - so kann man sich schon doch eben die Frage vorlegen: Wenn die Verhältnisse anders gewesen wären - natürlich konnten sie nicht anders gewesen sein, aber ich meine, man kann sich zur Klärung die Sache so vorlegen - wenn die Verhältnisse anders gewesen wären, wenn Schubert nicht Gelegenheit gehabt hätte, dasjenige, was an musikalischer Begabung in ihm war, aus sich herauszutreiben, wenn er nicht diesen hingebungsvollen Spann als Freund gefunden hätte, hätte er nicht auch

ein Raufbold werden können in einer untergeordneten Stellung? Man kann schon die Frage aufwerfen: Lag das nicht als Anlage in ihm, was da in einer so vulkanischen Weise an jenem Abend im Bürgerstübl zum Ausdruck gekommen ist? Und das menschliche Leben ist nicht durchsichtig, wenn man sich nicht die Frage beantworten kann: Wie geschieht da eigentlich die Metamorphose, dass man in einem Leben karmisch die Rauflust nicht auslebt, sondern ein feiner Musiker wird und sich die Rauflust in feine musikalische Phantasie verwandelt?

Es klingt paradox, es klingt grotesk, aber es ist eine Frage, die, wenn man das Leben in grösserem Masse betrachtet, in grösserem Umfange betrachtete, durchaus aufgeworfen werden muss, denn aus der Betrachtung von solchen Dingen entstehen eigentlich erst die tieferen Karma-Fragen.

Eine dritte Persönlichkeit, die ich betrachten will, ist der vielgehasste und von einer kleinen Gemeinde auch geliebte Eugen Düring. Auch mit diesem Charakter habe ich mich karmagemäss beschäftigt und möchte auch da zunächst sozusagen die biographischen Materialien geben.

Eugen Düring war ein ausserordentlich begabter Mensch, der in seiner Jugend eine ganze Reihe von Wissenschaften aufnahm, namentlich von der mathematischen Seite her, aber auch sonst eine ganze Reihe von Wissenschaften, National-Ökonomie, Philosophie, Mechanik, Physik usw..

Eugen Düring hat mit einer interessanten Abhandlung schon seinen Doktor gemacht und dann in einem Buch, das längst vergriffen ist, auch über diesen Gegenstand eigentlich recht klar, vor allen Dingen eindringlich geschrieben. Ich möchte, trotzdem die Sache fast schon so schwierig ist wie die Relativitäts-Theorie - aber schliesslich über die Relativitäts-Theorie haben ja auch eine Zeit lang alle Leute

geredet, die nichts davon verstanden haben, aber sie haben sie doch grossartig gefunden und finden sie heute noch so - ich möchte, trotzdem es schwierig ist, in einer Weise, wie man's vielleicht verstehen kann, über diese Gedanken der Erstlingswerke von Dühring einiges sagen.

Sehen Sie, da handelt es sich darum, dass ja gewöhnlich die Leute vorstellen: da ist der Raum; der ist unendlich. Und der Raum ist angefüllt mit Materie. Die Materie hat kleinste Teile. Ihre Zahl ist auch unendlich gross. Unendlich viele kleinste Teile der Materie sind im Weltenraum geballt, irgendwie zusammen kristallisiert und dergleichen. Da ist die unendliche Zeit. Die Welt hat gar nicht einen Anfang genommen; man kann auch nicht sagen, dass sie ein Ende nehmen werde. -

Diese unbestimmten Unendlichkeitsbegriffe, die hatten es dem jungen Dühring angetan, und er sprach wirklich recht scharfsinnig darüber, dass dieses Reden über Unendlichkeitsbegriffe eigentlich gar keine Bedeutung habe, dass, wenn man auch von einer noch so grossen Anzahl z.B. von Welten-Atomen oder Welten-Molekülen sprechen müsse, es aber doch eine abzählbare bestimmte Zahl sein müsse. Wenn der Weltenraum noch so gross vorgestellt wird, so muss er eine abmessbare Grösse sein, ebenso die Weltzeit eine abmessbare Grösse sein, - was, wie gesagt, mit grossem Scharfsinn dargestellt wurde.

Dem liegt etwas Psychologisches zu Grunde. Dühring wollte überall klares Denken haben, und in den Unendlichkeitsbegriffen steckt ja im Grunde genommen heute noch nirgends klares Denken drinnen. Dann hat Dühring das ausgedehnt auf andere Betrachtungen, z.B. auf die sogenannten negativen Grössen. Sie wissen, in der Mathematik unterscheidet man positive Grössen, z.B. wenn man Vermögen hat, von negativen Grössen, die man mit einem Minus-Zeichen belegt. Man unterscheidet

dann die Zahlen-Reihe, null, nach der einen Richtung plus 1, nach der anderen Richtung minus (s. Schema).

$$\begin{array}{ccccccc} - 3 & - 2 & - 1 & \cancel{0} & + 1 & + 2 & + 3 \\ \hline \end{array}$$

Dürring hat nun die Anschauung vertreten, das ganze Schwätzen von Minus-Zahlen ist eigentlich ein Unsinn. Was bedeutet ein Negativ, eine Minus-Zahl? Er sagt: habe ich fünf und ziehe eins ab, so bekomme ich vier; habe ich fünf und ziehe zwei ab, so bekomme ich drei; habe ich fünf und ziehe drei ab, so bekomme ich zwei; habe ich fünf und ziehe vier ab, so bekomme ich eins; habe ich fünf und ziehe fünf ab, so bekomme ich null. Nun sagen die Anhänger der negativen Grösse: habe ich fünf und ziehe sechs ab, habe ich minus 1; habe ich fünf und ziehe sieben ab, habe ich minus 2.

Dürring sagt, das ist eine unklare Denkungsweise. Da ^e liegt kein klarer Gedanke drinnen. Was bedeutet minus 1? Das bedeutet, ich soll sechs von fünf abziehen; aber da habe ich um eins zu wenig. Was bedeutet minus 2? Ich soll von fünf sieben abziehen; da habe ich um zwei zu wenig. Was bedeutet minus $\cancel{3}$ 3? Ich soll acht von fünf abziehen; da habe ich um drei zu wenig. Die negativen Zahlen sind also gar nicht andere Zahlen als die positiven Zahlen. Sie bedeuten nur immer, dass ich beim Subtrahieren um eine bestimmte Anzahl zu wenig habe. Das hat dann Dürring auf die mannigfaltigsten mathematischen Begriffe ausgedehnt.

Ich weiss selbst, dass als Junger Mann dieses auf mich einen ungeheuer starken Eindruck gemacht hat, weil wirklich verstandemässige Klarheit über diese Dinge bei Dürring ausgegossen war.

In einer ebensolchen verstandemässigen Schärfe ging er in der National-Oekonomie vor, ging er in der Philosophie-Geschichte z.B. vor, und er wurde Dozent an der Berliner Universität. Da hielt er

zu reden, die man schildert - auf der anderen Seite bekam er einen ausserordentlich starken schimpfiererischen Sinn. Er schimpfte schrecklich. Er wurde ein Schimpfierer.

Nun hatte er auch das Unglück, gerade in der Zeit, als es ihn so stachelte im Schimpfieren, blind zu werden. Er hat noch als blinder Dozent in Berlin vorgetragen. Er erblindete vollständig. Das hat ihn niemals irgendwie abgehalten, seinen ganzen Mann zu stellen. Er fuhr als Schriftsteller fort und konnte sich seine Dinge immer selbst besorgen, bis zu einem gewissen Grade natürlich, trotzdem er vollständig erblindet war. Aber zunächst machte er da die Bekanntschaft mit einem wirklich tragischen Schicksal in der Gelehrten-geschichte des 19. Jahrhunderts, mit dem Schicksal von Julius Robert Mayer, dem eigentlichen Entdecker des mechanischen Wärme-Äquivalents, der ja, wie man wirklich behaupten kann, unschuldiger Weise ins Irrenhaus gesperrt worden ist, in die Zwangsjacke gesteckt worden ist, schrecklich behandelt worden ist von Familie, Kollegen und "Freunden". Dühring schrieb dann seine Schrift: "Robert Mayer, der Galilei des 19. Jahrhunderts". Es war wirklich eine Art Galilei-Schicksal in diesem Julius Robert Mayer.

Das schrieb Dühring auf der einen Seite mit einer ausserordentlich grossen Sachkenntnis, mit einem wirklich tiefgehenden Gerechtigkeitsinn, aber auch mit einem Dreinhauen wie mit Dreschflegeln in alles dasjenige, was da an Schäden auftrat. Die Zunge ging immer mit ihm durch. So z.B. als er hörte und las von der Errichtung des ja vielen von Ihnen bekannten Julius Robert Mayer-Denkmales in Heilbronn, von der Enthüllungsfeier: dieses Puppenbild, was da auf dem Heilbronner Marktplatz steht, das ist etwas, was man als eine letzte Schmach diesem Galilei des 19. Jahrhunderts angetan hat. Da sitzt der grosse Mann mit übergeschlagenen Beinen. Wenn man ihn wirklich

darstellen wollte, wie er wahrscheinlich in der Verfassung war, so müsste man ihn darstellen, wie wenn er hingeschaut hätte auf den Festredner und auf all die guten Freunde, die da unten ihm dieses Denkmal errichtet haben, nicht mit übergeschlagenen Beinen, sondern mit den Händen über dem Kopf zusammengeschlagen. -

Da er sehr viel Leid von Zeitungen erfahren hatte, wurde er auch wütender Antisemit. Und da war er auch wieder konsequent. Er hat z.B. das Schriftchen geschrieben: "Die Ueberschätzung Lessings und dessen Anwaltschaft für die Juden", in dem über Lessing mordmässig geschimpft wird. Aber davon ist dann überhaupt seine besondere Art von Literaturbetrachtung ausgegangen.

Wenn Sie sich einmal die Güte antun wollen, meine lieben Freunde, etwas zu lesen über deutsche Literaturen, was Sie sonst nicht lesen können, was ganz anders ist als die sonstigen Abhandlungen über deutsche Literatur, dann lesen Sie die Dühring'schen zwei Bände: Literaturgrößen. Ja, da ist dasjenige, was in Dühring war, diese streng mathematische Denkweise, diese Verstandesschärfe, die ist auf die schöne Literatur angewendet. Und da hat er nötig, um die Art, wie er anders denkt als andere Leute, zu zeigen, da hat er nötig sogar umzutaufen die Größen des deutschen Geisteslebens. Er spricht z.B. in einem Kapitel von Goethe und Schillerer, was in der Dühring'schen Sprache heisst Goethe und Schiller. Dühring schreibt Kothe und Schillerer und hält das fest durch die ganzen Abhandlungen durch. Er ist manchmal in seinen Erfindungen in Wortbildungen grotesk. Intellektuaille, so z.B. schreibt er immer von den Leuten, die intellektualistisch sind. Die Intellektuaille - Verwandtschaft von Kanaille - ähnliche Wortbildungen hat er immer. Nun, manches ist ausserordentlich interessant.

Sehen Sie, mir passierte z.B. einmal folgendes. Ich hatte mit noch

ungedruckten Schriften von Nietzsche zu tun, bekam da in die Hand die ja jetzt längst gedruckte Schrift über die Wiederkehr des Gleichen. Die ~~Nietzsche'schen~~ Nietzsche'schen Manuskripte sind nicht sehr deutlich zu lesen, aber ich kam also da an eine Stelle, und da sagte ich mir: diese Wiederkehr des Gleichen bei Nietzsche hat eine merkwürdige Abstammung. Nun, gehen wir jetzt vom Nietzsche-Archiv, wo seine Hefte ~~da~~ drinnen liegen, - ich war dasumal befreundet mit Frau Elisabeth Förster-Nietzsche - ich sagte, gehen wir jetzt einmal mit dieser Handschrift und suchen wir in der Bibliothek, ~~wo~~ ~~schlagen~~ ~~wir~~ schlagen wir die Wirklichkeitsphilosophie des Dühring auf, da werden wir die Wiederkehr des Gleichen finden. Denn Nietzsche hat sehr viele Ideen als Gegen-Ideen geprägt. Ich konnte es sehr rasch nachschlagen, ich nahm die Wirklichkeitsphilosophie heraus, die in der Nietzsche-Bibliothek ~~da~~ ~~war~~, schlug auf: an der betreffenden Stelle unten fand sich, dass es unmöglich sei, aus einer wirklichen sachgemässen Erkenntnis der materiellen Tatsachen der Welt von einer Wiederkehr der Dinge, der Konstellationen, die schon einmal da waren, zu sprechen.

Dühring versuchte die Unmöglichkeit der Wiederkehr des Gleichen zu beweisen. An der Stelle, wo Dühring das ausführt, da steht auf der Seite ein Wort, das Nietzsche ³oftmals an den Rand der Schriften hingeschrieben hat, die er so benutzt hat, dass er die Gegen-Idee gebildet hat: Esel.

Diese Einzeichnung fand sich auch auf dieser Seite. Und man kann eben tatsächlich gerade bei Dühring manches finden, was dann in Nietzsche's Ideen übergegangen ist, allerdings in genialer Weise. Ich werde damit nicht irgend etwas gegen Nietzsche einwenden; aber die Dinge liegen eben so.

Nun ist das Auffälligste bei ~~Nietzsche~~ Dühring in karmischer Beziehung dass er eigentlich nur mathematisch zu denken vermag. Er denkt in d:

Philosophie, in der National-Ökonomie, er denkt in der Mathematik selber mathematisch, aber mathematisch scharf und klar. Er denkt auch in der Naturwissenschaft scharf und klar, aber mathematisch. Er ist nicht Materialist, aber er ist mechanistischer Denker. Er denkt die Welt unter dem Schema des Mechanismus. Und er hatte ~~den~~ den Mut, das, was ehrlich ist bei einem solchen Denker, wirklich auch in seinen Konsequenzen zu verfolgen. Denn eigentlich ist es richtig, wer so denkt, der kann über Goethe und Schiller nicht anders schreiben, als Dühring geschrieben hat, wenn man von der Schimpferei absieht, wenn man das Sachliche nimmt.

Das ist also die besondere Anlage seines Denkens. Dabei frühzeitig erblindet, ziemlich ungerecht behandelt, auch persönlich. Er ist ja von der Berliner Universität entfernt worden. Nun ja, Gründe gab's natürlich, als z.B. die zweite Auflage seiner "Geschichte der Mechanik" erschienen ist. Die erste Auflage war ja ganz zahm in der Behandlung der Grössen der Mechanik, sodass jemand sagte, er hat eben da so geschrieben, dass er sich denken konnte, dass das von einer gelehrten Körperschaft doch prämiert werden kann. Aber als die zweite Auflage erschien, da hat er sich nicht mehr zurückgehalten. Da war's ja nun schon prämiert. Da hat er sich gar nicht mehr zurückgehalten, da hat er ergänzt. Nun hat jemand gesagt - und Dühring hat das ~~mit~~ oftmals wiederholt - die Göttinger Akademie hätte die Klauen prämiert ohne den zugehörigen Löwen zu kennen. Aber der Löwe ist dann eben zum Vorschein gekommen, als die zweite Auflage erschien.

Da waren schon merkwürdige Sachen drinnen, gerade z.B. in Anknüpfung an Julius Robert Mayer über sein Galilei-Schicksal im 19. Jahrhundert. Als er einmal recht entrüstet war, nannte er jemand, den er für einen Plagiator ^{or} von Julius Robert Mayer hielt, nämlich Hermann

Helmholts, ein Universitätsgestell, ein hölzernes Universitätsgestell
 Er hat dann später das noch erweitert, eine Zeitung herausgegeben:
 Der Personalist. Da waren die Dinge sehr stark persönlich gefärbt.
 So z.B. findet sich da eine Erweiterung der Stelle über Helmholtz.
 Da redet er nicht nur über das Universitätsgestell, sondern da sich
 herausgestellt hatte, als die Leiche seziiert worden ist, dass Helm-
 holtz Wasser im Kopfe hatte, da sagte er: aber der Hohlkopf
 war schon bemerkbar, als der Mann noch gelebt hat; das brauchte nicht
 erst nach dem Tode konstatiert zu werden. -

Fein war Dühring ja nicht. Man kann nicht sagen, er schimpfte wie
 ein Waschweib, denn es hat nichts Philiströses, wie er schimpft; ge-
 nial ist es schon auch nicht, aber es ist halt nicht mehr geschimpft,
 es ist schimpfiert. Es ist etwas ganz Eigenartiges.

Nun die Blindheit, diese ganz mechanistische Denkanlage, das Ver-
 folgtwerden, - denn er wurde ja verfolgt, er wurde ja aus der Univer-
 sität verwiesen, und dabei kamen schon Ungerechtigkeiten vor, wie
 überhaupt unzählige Ungerechtigkeiten in seinem Leben verübt worden
 sind - das alles sind Schicksalszusammenhänge bei einem Menschen,
 die erst interessant werden, wenn man sie karmisch betrachtet.

Nun habe ich Ihnen diese drei Persönlichkeiten hingestellt:
 Friedrich Theodor Vischer, den Liederdichter Schubert und Eugen
 Dühring, und werde dann morgen Ihnen dasjenige, wofür ich Ihnen
 heute die Materialien geben wollte, karmisch schildern, das
 heisst zurückführen, wie die Dinge eigentlich in ihrem karmischen
 Zusammenhänge liegen.

- - - - -